

trendmonitor

Der Monitor für aktuelles Gesundheitswissen | Ausgabe 06, März 2022

Hat sich das Informationsverhalten zu Gesundheitsthemen in der Corona-Pandemie verändert?

Teilergebnisse der Studie „HINTS Germany“

Mit dem Ausbruch der Corona-Pandemie zu Beginn des Jahres 2020 wurde deutlich, wie groß die Notwendigkeit zur digitalen Transformation in Deutschland ist. Den beschlossenen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie (Home-Office, Distanzlernen, Kontaktbeschränkungen etc.) folgte in vielen Bereichen eine Beschleunigung der Digitalisierung. Zugleich stellte die Pandemie jeden Einzelnen vor große Herausforderungen. Geht mit diesen Entwicklungen auch ein verändertes Verhalten bei der Suche nach gesundheitsbezogenen Informationen und der Nutzung digitaler Angebote im Bereich Gesundheit einher? Welche Entwicklungen zeigen sich im Vergleich vor und während der Pandemie in verschiedenen Bevölkerungsgruppen?

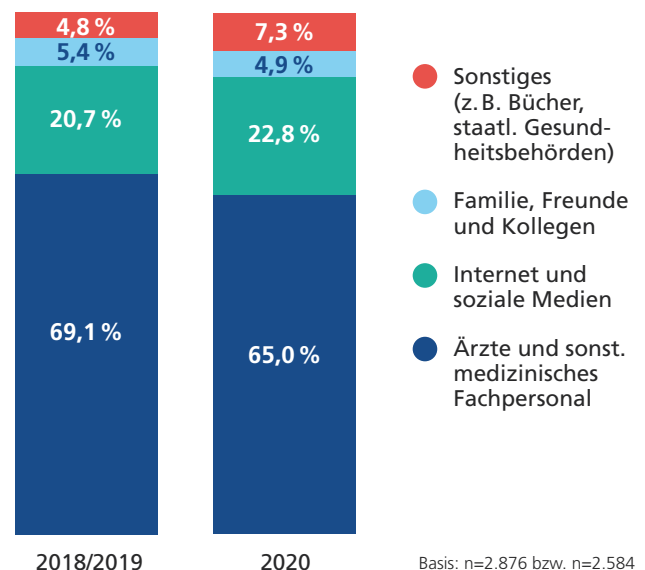
In diesem trendmonitor werden Veränderungen bei der Nutzung von gesundheitsbezogenen Informationsangeboten dargestellt und eingeordnet. Angefangen bei den bevorzugten Quellen über spezifische Aspekte des Suchverhaltens bis hin zu den konkret genutzten digitalen Angeboten beleuchtet der trendmonitor vielfältige Facetten dieses Verhaltens. Datengrundlage sind die ersten beiden Querschnittsbefragungen von HINTS Germany, einer repräsentativen Studie der Stiftung Gesundheitswissen zusammen mit dem Hanover Center for Health Communication, die vor (Winter 2018/19) und während der Pandemie (Sommer 2020) erhoben wurden.

Informationsquellen: Internet und soziale Medien zu Pandemiezeiten etwas wichtiger

Ein Vergleich der bevorzugten Quellen für Gesundheitsinformationen vor und während der Corona-Pandemie zeigt, dass diese relativ stabil bleiben. Jeweils ungefähr zwei Drittel der

Befragten geben an, dass sie sich bei einem dringenden Bedarf nach Gesundheitsinformationen an einen Arzt oder an medizinisches Fachpersonal wenden. Jeder Fünfte präferiert das Internet oder soziale Medien als Quelle für Gesundheitsinformationen, während sich nur etwa fünf Prozent zuerst an ihre Familie und Freunde wenden. Im Vergleich zu vor der Pandemie wird deutlich, dass die Menschen während der Pandemie tendenziell seltener Ärzte und medizinisches Fachpersonal sowie ihr soziales Umfeld bevorzugen, während das Internet und soziale Medien an Bedeutung gewinnen (siehe Abbildung 1).

Abb. 1: Veränderung bei den bevorzugten Quellen für Gesundheitsinformationen



Eine weitere Veränderung während der Corona-Pandemie zeigt sich auch bei den sonstigen Quellen: Informationen staatlicher Gesundheitsbehörden erfahren einen Bedeutungszuwachs, wengleich ihr Anteil weiterhin eher gering ist (0,1 % vor und 2,4 % während der Pandemie).

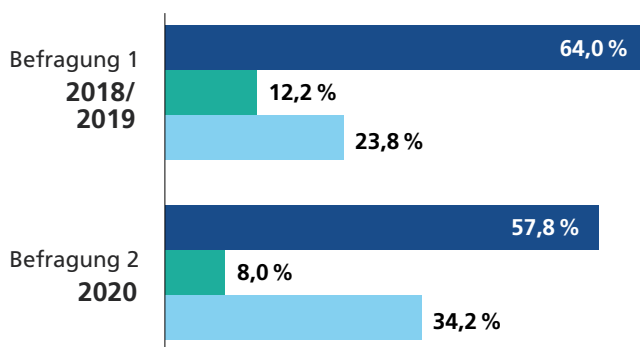
→ Auch während der Pandemie bleiben Ärzte und sonstiges medizinisches Fachpersonal die häufigsten Ansprechpartner für Gesundheitsinformationen. Allerdings werden Internet und soziale Medien etwas wichtiger. Hier spielt auch die Zugänglichkeit und Verfügbarkeit von Informationen zu Zeiten von Kontaktbeschränkungen eine Rolle. Auch Informationen staatlicher Gesundheitsbehörden sind während der Pandemie von höherer Bedeutung, was deren Rolle als Vertrauensinstanz in Krisensituationen unterstreicht.

Leben mit dem Virus: Vermehrte Suche für sich und andere

Bei ihrer letzten Suche geben die Befragten seltener als vor der Pandemie an, nach Gesundheitsinformationen ausschließlich für sich selbst (2018/2019: 64,0 % vs. 2020: 57,8 %) oder nur stellvertretend für jemand anderen (2018/2019: 12,2 % vs. 2020: 8,0 %) recherchiert zu haben (siehe Abbildung 2). Im Gegensatz dazu stieg der Anteil der Personen, die sowohl für sich selbst als auch andere nach Informationen gesucht haben, von 23,8 Prozent in der ersten Erhebung auf 34,2 Prozent in der zweiten Befragung. Die Beschränkungen während der Pandemie und neue Herausforderungen für die eigene Gesundheit sowie das Gesundheitssystem scheinen damit zu einer vielfälti-

Abb. 2: Veränderungen bei der Informationssuche nach Zielperson

- Für mich selbst
- Für jemand anderen
- Sowohl für mich selbst als auch für jemand anderen



Basis: n=2.144 bzw. n=1.842

geren Informationssuche geführt zu haben. Zudem sind diese Informationen relevant für einen breiteren Kreis an Personen.

→ Die Menschen suchen nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihr Umfeld nach Gesundheitsinformationen. Wenn man für sich und andere sucht, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die jeweiligen Informationen auch weiterverbreitet werden. Die Gruppe der Angehörigen und Nahestehenden sollte daher als Zielgruppe bei der Erstellung von Gesundheitsinformationen stärker berücksichtigt werden. Je mehr qualitativ hochwertige und verständliche Informationen vorhanden sind und je besser die Menschen dazu befähigt sind, solche Informationen zu finden und einzuordnen, desto eher kann auch der Verbreitung von Fehlinformationen entgegengewirkt werden.

Qualität von Gesundheitsinformationen als zunehmende Herausforderung

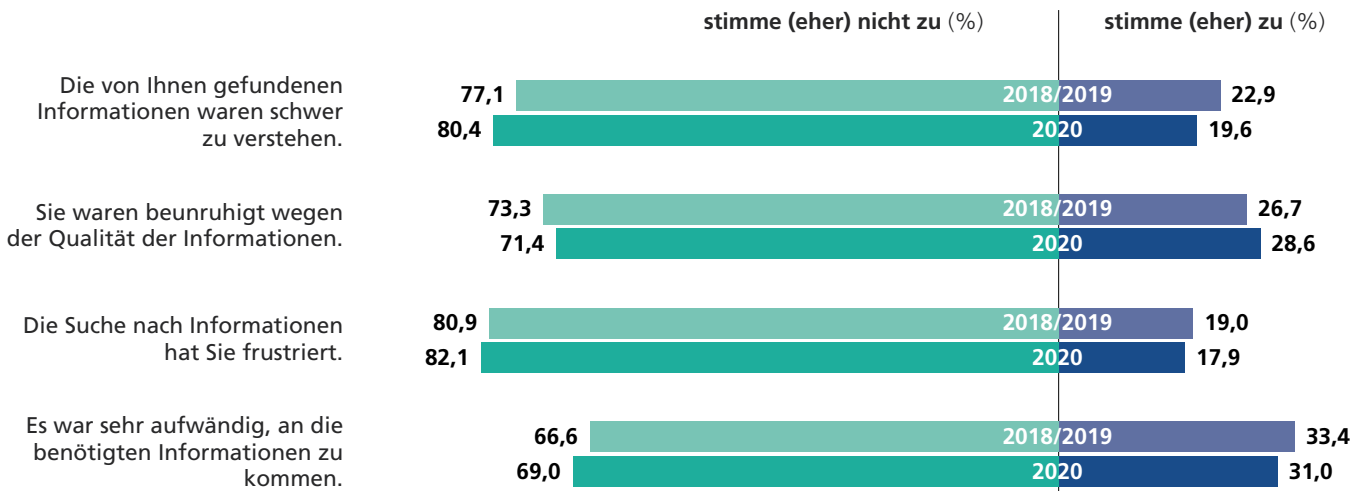
Im Kontext der vieldiskutierten Infodemie, also einer großen Informationsmenge und schnellen Verbreitung von Falschinformationen, ist auch die Veränderung bei den wahrgenommenen Problemen bei der Informationssuche von Bedeutung: Insgesamt betrachtet bestehen weiterhin für viele Befragte Hürden bei der Suche nach Gesundheitsinformationen. Die Beunruhigung aufgrund der Qualität der Informationen hat sogar leicht zugenommen (26.7 % vs. 28.6 %). Allerdings zeigt sich auch eine positive Tendenz: Im Vergleich zu vor der Pandemie gibt jeweils ein etwas geringerer Anteil der Befragten an, Verständnisprobleme zu haben, sich frustriert zu fühlen oder die Suche als sehr aufwändig zu erleben (siehe Abbildung 3).

Im Fokus: Wer sucht wie nach Gesundheitsinformationen?

Die Befragten bevorzugen während der Pandemie das Internet etwas häufiger als Informationsquelle. Online-Informationen werden dabei eher von Frauen, jüngeren Befragten und solchen mit einem höherem Sozialstatus präferiert. Personen, die angeben, dass sie wegen der Pandemie nur wenig oder umgekehrt sehr stark besorgt sind, wenden sich seltener dem Internet zu: Wenig Besorgte verlassen sich u. a. stärker auf das soziale Umfeld, während die hochgradig Besorgten Ärzte und medizinisches Fachpersonal als Quelle stärker präferieren.

Befragt nach den Problemen bei der Informationssuche zeigen sich die Befragten während der Pandemie tendenziell beunruhigter hinsichtlich der Qualität der Gesundheitsinformationen. Diese Sorge ist besonders bei Menschen mit niedrigerem Sozialstatus höher ausgeprägt und zeigt sich unabhängig von dem Grad der Besorgnis aufgrund von Corona. Ein geringerer Sozialstatus führt generell dazu, dass mehr

Abb. 3: **Veränderungen bei den wahrgenommenen Problemen bei der Informationssuche**



Basis: n = 2.126–2.138; n = 1.838–1.854

Probleme bei der Suche wahrgenommen werden. Eine hohe Besorgnis aufgrund der Pandemie ist zudem mit stärkeren Verständnisproblemen und höherer Frustration verbunden.

→ Im Geschlechtervergleich zeigt sich, dass weiterhin überwiegend Frauen nach Gesundheitsthemen suchen. Einfluss auf die Informationssuche haben aber auch der Grad der Besorgnis, das Alter und der soziale Status. Für Kommunikatoren in diesem Bereich wird es entscheidend sein, die entsprechenden Themen auch zukünftig einfach und differenziert nach Zielgruppen aufzubereiten. Dabei können unterschiedliche Kanäle, die auch soziale Medien umfassen, als Zugänge genutzt werden. Mit Blick auf die Probleme bei der Suche, wird insbesondere die Qualität der Informationen kritischer eingeschätzt. Hier hat die Beunruhigung leicht zugenommen. Das verdeutlicht den hohen Bedarf an qualitätsgesicherten, evidenzbasierten Gesundheitsinformationen. Zudem sollte die Förderung der Gesundheitskompetenz weiterhin verstärkt im Fokus der Akteure im Gesundheitsbereich liegen.

Gesundheitsthemen: Weniger gesucht, aber intensiver

Betrachtet man die Online-Suche nach gesundheitlichen Themen insgesamt, hat diese zwischen den beiden Erhebungen abgenommen: Waren es vor der Pandemie noch 59 Prozent, geben während der Pandemie nur 42 Prozent der Befragten an, online nach Gesundheitsinformationen gesucht zu haben. Allerdings fällt die Suche innerhalb dieser Gruppe deutlich intensi-

ver aus: So hat sich die Häufigkeit, mit der die Befragten sich während der Corona-Pandemie im Internet informiert haben, im Vergleich zur ersten Befragung nahezu verdoppelt: Im Sommer 2020 haben die Befragten im Monat vor der Erhebung an durchschnittlich knapp sechs Tagen für sich oder andere Personen online nach Gesundheitsinformationen gesucht, bei der Erhebung im Winter 2018/19 war dies nur an drei Tagen im Monat der Fall.

Im Fokus: Welche Unterschiede gibt es bei der Informationssuche im Internet?

Im Vergleich vor und während der Corona-Pandemie zeigt sich, dass das Internet zwar von einer kleineren Gruppe zur Suche nach Gesundheitsinformationen herangezogen, von dieser aber dafür umso intensiver genutzt wird. Dafür muss berücksichtigt werden, dass zum einen das Thema Corona andere Gesundheitsthemen verdrängen kann und zum anderen auch empfundene Ängste, Überforderung oder die Themenverdrossenheit das Suchverhalten bestimmter Personengruppen einschränken können. Für andere Personen erscheinen dagegen Gesundheitsthemen besonders akut, was in einer besonders intensiven Suche resultiert. Die Online-Recherche ebenso wie der Einsatz anderer digitaler Angebote sind unter Frauen verbreiteter als bei Männern. Zudem sind Jüngere und Personen mit einem höheren Sozialstatus besser online erreichbar. Eine höhere Besorgnis aufgrund der Pandemie führt zudem eher dazu, dass das Internet häufiger genutzt wird.

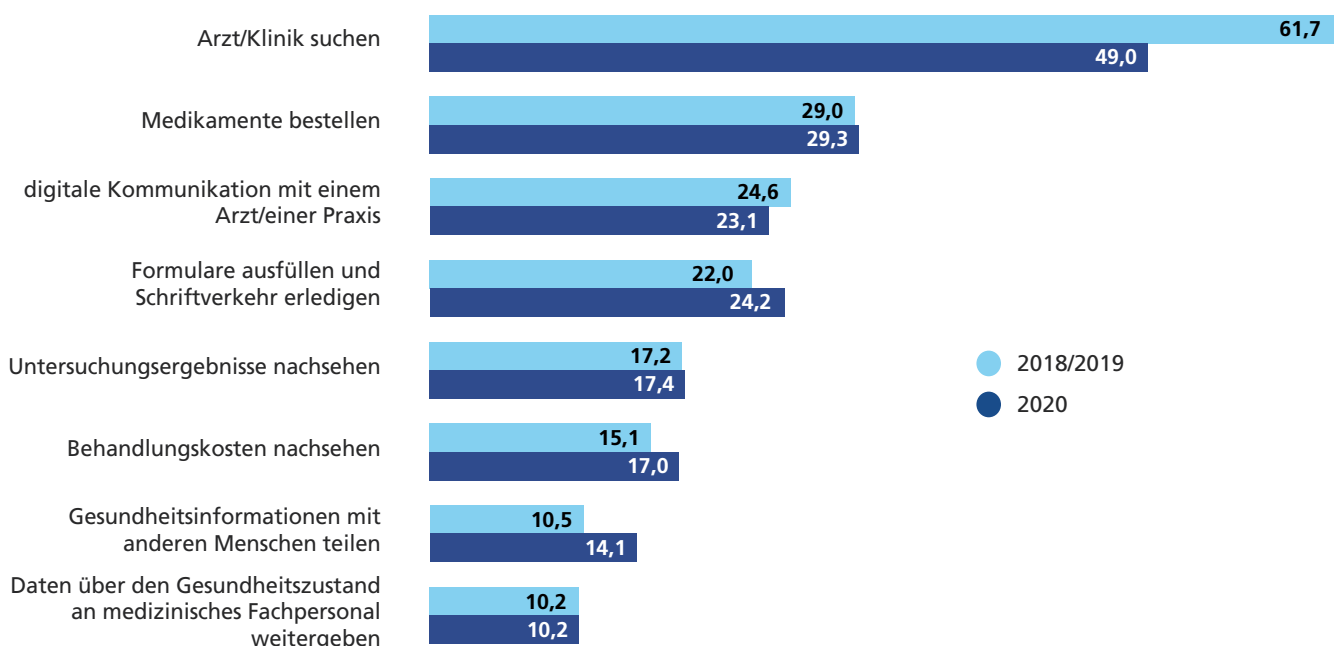
→ Die Pandemie führt zu unterschiedlichen Bewältigungsstrategien: Menschen suchen teilweise weniger nach Gesundheitsinformationen. Wenn gesucht wird, geschieht das oftmals intensiver. Das macht deutlich, dass es Kommunikationsstrategien bedarf, die sowohl die Nicht-Nutzer als auch die Viel-Nutzer in den Blick nehmen. Dafür gilt es deren jeweilige Bedarfe und Handlungstreiber zu verstehen. Vor allem um Nicht-Nutzer zu erreichen, ist es wichtig, vielfältige Berührungspunkte mit Gesundheitsinformationen zu schaffen: So kann in den sozialen Medien etwa auf möglichst barrierefreie, leicht verständliche Informationen verwiesen oder die Anschlusskommunikation zu Gesundheitsthemen im sozialen Umfeld anregt werden. Dabei kann der hohe Anteil der Personen, die auch stellvertretend für ihre Mitmenschen suchen, einen vielversprechenden Ansatzpunkt bieten. Um Menschen über möglichst viele soziale Hintergründe hinweg bei der Informationssuche zu unterstützen, bietet sich eine frühzeitige Förderung der Gesundheitskompetenz bereits im Kindes- und Jugendalter (z. B. im schulischen Kontext) und eine verstärkte Unterstützung in Arztpraxen an.

Boom beim Einsatz digitaler Gesundheitsangebote bleibt aus

Neben der Suche nach Gesundheitsinformationen bietet das Internet vielfältige weitere digitale Anwendungen. Mit Blick auf den konkreten Einsatz digitaler Technologien im Gesundheitskontext bleibt der zu erwartende Anstieg aus. Stattdessen zeigt sich, dass die meisten Anwendungen gleichbleibend oder andere deutlich seltener genutzt werden (siehe Abbildung 4). Vor allem Anwendungen, die sich direkt auf die Inanspruchnahme und den Kontakt zu medizinischem Fachpersonal beziehen, werden deutlich seltener genutzt. So berichten weniger Befragte in den vergangenen 12 Monaten nach einem Arzt oder einer Klinik gesucht (2018/2019: 61,7 % vs. 2020: 49,0 %) oder mit Ärzten beispielsweise per E-Mail oder WhatsApp kommuniziert zu haben (2018/2019: 24,6 % vs. 2020: 23,1 %). Der Anteil der Befragten, die online Medikamente bestellen, Untersuchungsergebnisse nachsehen oder Daten über ihren Gesundheitszustand an das medizinische Fachpersonal weitergeben, ist dagegen relativ stabil. Eine positive Entwicklung im Sinne einer stärkeren Digitalisierung zeigt sich lediglich für den Schriftverkehr (2018/2019: 22,0 % vs. 2020: 24,2 %), das Nachsehen von Behandlungskosten (2018/2019: 15,1 % vs. 2020: 17,0 %) und den Austausch mit anderen (2018/2019: 10,5 % vs. 2020: 14,1 %).

Abb. 4 **Veränderungen in der Nutzung digitaler Anwendungen**

Anteil der Nutzung innerhalb der vergangenen 12 Monate in Prozent



→ Bei der Nutzung von Gesundheitsangeboten zeigt sich kein Digitalisierungsschub. Es lässt sich eher ein leichter Bedeutungsgewinn digitaler Anwendungen zur Organisation der eigenen Gesundheitsversorgung und zum Austausch mit anderen feststellen. Besonders dieser Trend wird vermutlich auch nach der Corona-Pandemie anhalten und durch die zunehmenden Einsatzmöglichkeiten der elektronischen Patientenakte weiter beschleunigt werden.

Lediglich die Arztsuche und der direkte Kontakt zu Ärzten zeigen eine gegenläufige Tendenz. Dies kann jedoch darauf zurückgeführt werden, dass vor allem in der ersten Phase der Pandemie das Gesundheitssystem sehr belastet,

bestimmte Behandlungen verschoben oder aufgrund von Ängsten beispielsweise Arzttermine abgesagt oder nicht vereinbart wurden. Daher lässt sich diese Entwicklung eher als Konsequenz auf die Krisensituation begreifen, als dass sie einen strukturellen Wandel darstellt. Vor allem die Vermeidung der ärztlichen Beratung kann weitreichende Konsequenzen für eine angemessene und rechtzeitige Behandlung haben. Deshalb können sowohl Ärztinnen und Ärzte als auch die Bevölkerung dafür sensibilisiert werden, welche Potenziale beispielsweise die digitale Bereitstellung von Gesundheitsinformationen oder Beratung (z. B. Videosprechstunde) haben.

Hintergrundinformationen zur Studie HINTS Germany:

→ Der Health Information National Trends Survey Germany (HINTS Germany) ist ein Projekt der Stiftung Gesundheitswissen, das in Zusammenarbeit mit dem Hanover Center for Health Communication der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover realisiert wird. Autor*innen beider Institutionen sind verantwortlich für die Inhalte.

→ Die wiederholte Querschnittserhebung für HINTS Germany erfolgte als computergestützte telefonische Befragung durch die USUMA GmbH, Berlin. Welle 1 lief von Oktober 2018 bis Februar 2019, Welle 2 im Zeitraum von Mai bis August 2020.

→ Insgesamt haben N=2.902 bzw. N=2.602 Personen an der Befragung teilgenommen und ermöglichen repräsentative Aussagen (in Bezug auf die deutsche Gesamtbevölkerung im Alter von 18 bis 79 Jahren).

→ Die Befragungsdaten der ersten Welle sind für wissenschaftliche Zwecke zugänglich (Open-Access-Prinzip). Bei Interesse gelangen Sie [hier](#) zum Portal.

→ Weitere Informationen zum methodischen Vorgehen finden Sie [hier](#).

Der *SGW-trendmonitor* informiert regelmäßig über aktuelle Trends und Entwicklungen zum Gesundheitswissen und berichtet über die Arbeit der *Stiftung Gesundheitswissen* im Bereich der Forschung und Wissenschaft.

Impressum

Herausgeber: Stiftung Gesundheitswissen (SGW)
Verantwortlich: Dr. Ralf Suhr, Vorstandsvorsitzender der SGW
Konzeption & Realisierung – Ausgabe 6:
Prof. Dr. Eva Baumann (Hanover Center for Health Communication)
Una Großmann (Stiftung Gesundheitswissen)

Autor*innen: Dr. Elena Link, Dr. Fabian Czerwinski,
Katharina Calhoun, Michael Grimm, Una Großmann,
Prof. Dr. Eva Baumann

www.stiftung-gesundheitswissen.de